

PRESSEMITTEILUNG

16. Sep. 2015

MENSCHEN IN SENDLING

Der MünchenVerlag im Gespräch mit Autor Stefan Caspari

Herr Caspari, 1994 starteten Sie mit Ihrem Fotoprojekt. Nun, 20 Jahre später, haben Sie es wiederholt. Wie war die Resonanz der Menschen?

Stefan Caspari: „Die Resonanz und Akzeptanz war großartig. Anfangs war es nicht ganz einfach, Namen und Adressen der Protagonisten von 1994 ausfindig zu machen. Aber mit Hilfe der Medien und durch eigene Recherchen gelang es relativ schnell, durchzustarten. Dazu kam, dass meine Fotoaktion vor 20 Jahren in aller Munde war und ist. Außerdem kennen mich viele Sendlinger.“

Warum ausgerechnet Sendling? Den städtischen Mikrokosmos hätten Sie ja auch in einem anderen Viertel einfangen können.

Stefan Caspari: „Das ist im Wesentlichen der Tatsache geschuldet, dass ich seit nunmehr gut 64 Jahren in Sendling wohne. Dieser ‚städtische Mikrokosmos‘ beschreibt die geografische und soziale Gemeinschaft, in der Menschen leben. Um in dieser Gemeinschaft leben und überleben zu können, muss sich jeder in gewisser Weise mit dieser Gemeinschaft arrangieren. Da gibt es ‚Spielregeln‘ und Kodizes, denen man sich tunlichst mehr oder weniger anpassen muss, damit ein möglichst reibungsarmes Miteinander möglich ist.“

Gleichzeitig aber hat jeder Mensch seinen eigenen inneren Kern, seinen Geist, seine Seele. Dies nenne ich den eigenen ‚Quelltext‘, der ganz individuell und absolut unique ist. In dem Wechselfeld ‚gesellschaftliche Norm – eigener Quelltext‘ bewegt sich jeder Mensch und spürt mehr oder weniger regelmäßig die Spannungen und Diskrepanzen, die sich dabei auftun. Ich selbst bin Teil dieses Mikrokosmos und habe in meiner eigenen Entwicklung diese mitunter heftigen inneren Spannungen er- und durchlebt. Deswegen ist München/Sendling ein „Kosmos“, der meine Identität maßgeblich mitgeprägt hat.“

Insgesamt 1400 Menschen standen Ihnen sozusagen Modell. War es schwierig, ihre Emotionen hervor zu bringen?

Stefan Caspari: „Es war ganz unterschiedlich. Dies hängt auch ganz eng damit zusammen, was ich erwarte und als ‚Emotion‘ bezeichne. Und wie ich auf die Menschen zugehe. Wenn ich mich selbst und meine Absicht offen zeige, mache ich es meinem Gegenüber natürlich leichter, seinerseits aufzumachen. Wichtig ist, dass alles, was vor und hinter der Kamera passiert, ehrlich, offen und für beide Seiten nachvollziehbar ist.“

Was ist Ihnen persönlich besonders wichtig in dem Moment, in dem die Kamera klick macht?

Stefan Caspari: „Tatsächlich ist es nur ein Klick, der rein mechanisch ist und dabei entsteht das Abbild. Das Original ist in dieser 1000stel Sekunde der Mensch der vor der Kamera steht. Wichtig ist mir, dass bei der Aufnahme ein direkter Dialog zwischen mir und dem Portraitierten stattfindet und nicht ein vermeintlicher Dialog zwischen dem Portraitierten und der Kamera.“

Gibt es unter der Vielzahl an Motiven eins, das Ihnen besonders gefällt, sprich heraussticht?

Stefan Caspari: „Da gibt es natürlich viele Bilder, die mich mit Menschen verbinden, die ich persönlich kenne. Dann gibt es solche, die ich einfach ästhetisch und wunderschön finde. Andere wiederum ziehen mich irgendwie in ihren Bann, ohne dass ich genau sagen könnte, warum. Wenn ich jetzt zwei Fotos nenne, dann ist dies keine Prioritätenliste, sondern ziemlich willkürlich. Also zum Beispiel auf Seite 237 und auf der Doppelseite 176/177. Und natürlich gibt’s da auch noch die Fotos mit meinen Töchtern und engen Freunde/innen.“

Wie würden Sie Ihren fotografischen Stil beschreiben?

Stefan Caspari: „Viele Menschen sagen, dass sie sich nicht als fotogen empfinden und daher gebe es nur wenige Schnappschüsse, auf denen sie sich gefallen. Ich nehme das sehr ernst und kann das auch gut nachvollziehen. Denn was macht den Schnappschuss so unwiderstehlich? Es ist die Tatsache, dass der Mensch in einer Situation gezeigt wird, in der er nicht erwartet, fotografiert zu werden. Er will also nicht schön sein, er versucht nicht, gewisse Erwartungen zu erfüllen, er versucht nicht, zu funktionieren – er ist für den Bruchteil einer Sekunde ‚er selbst‘. Es ist ein winzig kleiner Blick auf seinen inneren ‚Quelltext‘.“

Als Berufsfotograf versuche ich, diesen mitunter winzigen Blick auf den Quelltext bewusst und für beide Seiten erkennbar herbeizuführen, um ihn dann mit den

Mitteln des Profis festzuhalten. Diese Mittel sind im vorliegenden Fall der Studio-Hintergrund mit der Hohlkehle und dem Nesseltuch sowie die Lichtsetzung durch die Studio-Blitzanlage.“

Was fasziniert Sie an diesem Projekt vor allem?

Stefan Caspari: „Es sind im wesentlichen drei Aspekte, die mich faszinieren. Zum einen ist das die Vergleichbarkeit der Menschenbilder, die ich durch die immer gleiche Wahl des Hintergrunds und des Lichts erreiche. Wenn ich diese Bilder zusammen zeige (ob in einer Ausstellung oder ob im Buch), dann sehe ich in der Gesamtheit zunächst ein Bild. Das ist irgendwie vergleichbar mit einem Bild der ‚Gesellschaft‘. Wenn ich dann näher herangehe, erkenne ich, dass dieses Gesamtbild zusammengesetzt ist aus lauter einzelnen individuellen Bildern von Menschen. Und jedes dieser Einzelbilder spricht mich irgendwie an – es ist wohl der ‚Quelltext‘. Genau, wie im richtigen Leben.

Zum anderen finde ich es wichtig, mit diesen Fotos etwas zu schaffen, was zugleich ein Dokument über meine Mitmenschen ist, was bleibt. Wir gehen ins Museum und schauen uns Portraitbilder aus vergangenen Jahrhunderten an, wir begeistern uns an alten Fotos aus der Zeit, wo die Fotografie begann, Laufen zu lernen ... was vererben wir? Was können sich unsere Nachkommen von uns noch anschauen? Jpgs, pdfs oder tiffs? Wer wird das in nur 20 Jahren noch finden, lesen und anschauen können? Die Fotos in diesem Buch bleiben – genauso wie die, die ich vor 20 Jahren schon einmal in einem Buch veröffentlicht habe.

Und schließlich fasziniert mich die Perspektive und Möglichkeit, mit meinen Fotos Verbindungen zu knüpfen und die Menschen einander näher zu bringen. Es ist mehr als eine kitschige Metapher, wenn ich sage, dass wir alle auf einer einzigen, riesigen Bühne stehen, und dies ist unsere Erde. Wir haben keine andere, nur diese eine. Milliarden von Akteuren stehen auf dieser Bühne. Die einen stehen im Rampenlicht und sind immer leicht zu erkennen. Aber die Mehrzahl steht hinten im Dunkeln und ist nicht oder nur schwer zu sehen. Und wenn, dann sieht man vom andern Ende der Bühne allenfalls das gesellschaftliche Kostüm und die Rolle – nicht den ‚Quelltext‘. Ich möchte von den Milliarden Akteuren einige Tausend fotografieren und zeigen. Und damit den anderen bekannt machen – und zwar back-stage. Im Kostüm, aber inspiriert vom eigenen ‚Quelltext‘“.

München macht sozusagen den Anfang eines Zyklus. Als nächstes folgen Rostock und New York. Was glaube Sie, erwartet Sie dort?

Stefan Caspari: „Ich weiß noch gar nicht genau, was ich erwarten soll oder kann. Ich glaube, dass die Menschen in New York zum Beispiel im Durchschnitt schon anders gekleidet sind als hier in München. Chinatown, Harlem, Village, das klingt bunt und vielfältig. Viele Ethnien und ganz andere Lebensrealitäten in einer wirklichen ‚Big City(!)‘.

Rostock hingegen ist für viele Münchner fernstes ‚Ausland‘ und umgekehrt. Innerhalb Deutschlands ist Rostock geographisch eine der diametralsten Städte zu München, dazu noch geprägt von einer ganz anderen staatlichen Nachkriegsentwicklung als die bayerische Landeshauptstadt. Ich glaube, ich kann die äußerlichen Unterschiede bei den Menschen schon erkennen, aber ich glaube auch, der ‚Quelltext‘ wird überall vertraut und menschlich sein.“

Und was dürfen wir erwarten?

Stefan Caspari: „Zunächst einmal wird es von jeder meiner Exkursionen ein Buch geben. Und dann stelle mir eine gemischte Ausstellung vor, in der z.B. die Münchner und die New Yorker gemeinsam zu sehen sind. So lassen sich die Unterschiede leicht erkennen. Und worin sind sie sich alle einig? Im eigenen ‚Quelltext‘. Außerdem stelle ich mir vor, dass diese gemischte Ausstellung zeitgleich in beiden Städten gezeigt wird und die Menschen sollen die Möglichkeit haben, miteinander zu kommunizieren. Zum Beispiel übers Internet. Per Webcam kann man sich verabreden und gegenseitig sehen. So können die ‚Trachtler‘ aus Obersendling gleichzeitig zu Gast bei den Jungs aus Harlem sein und umgekehrt. Und Mr. John Lee aus Chinatown kann mir zeigen, wie er seine Frühlingsrollen im Big Apple macht ...

Ich bin sehr gespannt!